

„Das (was) die Kirche glaubt.“ „Was glaubt denn die Kirche?“ Der Köhler: „Das (was) ich glaube.“ Derart belehrt, suchte der Doktor, als es ans Sterben ging, sein Heil in den Worten: „Ich glaube, was der Köhler glaubt.“ Solcher Köhlerglaube war Luther zu wenig: „Denn wo diese nicht anders haben denn also geglaubt, so haben sich beide, Doktor und Köhler, in den Abgrund der Hölle hineingeglaubt“ (WA 30,3; 562f).

Albrecht Beutel

*Frederick Herzog / Reinhard Groscurth* (Hg.), *Kirchengemeinschaft im Schmelztiegel – Anfang einer neuen Ökumene?* Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1989. 176 Seiten. Pb. DM 19,80.

Mittelpunkt dieses Buches sind vier theologische Erklärungen, die 1985 in der Zeitschrift „New Conversations“ mit der Zielangabe „Unterwegs zum theologischen Selbstverständnis der United Church of Christ“ veröffentlicht wurden. Lediglich eine theologische Debatte innerhalb einer US-amerikanischen Unionskirche? Nur ein oberflächlicher Leser kann sich mit einer so vorschnellen Beurteilung zufrieden geben. Bei näherem Hinsehen erweist das Dokument seine ökumenische und ekklesiologische Brisanz für alle Kirchen, auch außerhalb der USA.

Mochte es die ursprüngliche Absicht der Herausgeber gewesen sein, die deutsche Übersetzung für die seit 1980 bestehende Kirchengemeinschaft zwischen der United Church of Christ (UCC) in den USA und der Evangelischen Kirche der Union (EKU) in Deutschland und deren theologische Kommunikation fruchtbar zu machen, so weist der Rahmen der Veröffentlichung mit ihren Fragen nach der Gemeinschaft in der

Kirche heute, wie sie in den Dokumenten der erst 34 Jahre alten UCC aufgeworfen werden, über die konfessionellen Grenzen zweier Unionskirchen hinaus.

Im ersten Kapitel zeigt Reinhard Groscurth den Hintergrund dieser Fragen in seiner Darstellung der Entwicklung der Kirchengemeinschaft zwischen UCC und EKU. Die Schlüsselfrage aber stellt Frederick Herzog im zweiten Kapitel, in dem er ein ekklesiologisches Loch konstatiert, „wo Christen sich der Dynamik zwischen Ekklesia (Struktur) und Koinonia (Gemeinschaft) verschließen“. Angesichts dieses Lochs fragt er hartnäckig weiter, was es heißt, „glaubwürdige Christen zu werden“. In der Auseinandersetzung mit den anschließend abgedruckten Erklärungen unterscheidet er zwischen institutionellem, säkularem und wildem Ökumenismus, bezweifelt mit einem Zitat (S. 61) die Nützlichkeit von Erklärungen und Bekenntnissen („Nach der Barmer Erklärung folgte kein Handeln“) und sieht als springenden Punkt die Kraft der Bibel, Menschen zur Nachfolge des Widerstandes „gegen alle Fürstentümer und Gewalten zusammen mit allen Erniedrigten und Beteiligten“ anzuleiten. Was „Gemeinschaft“ in der „Kirche“ heißen kann, wird so zum heimlichen Hauptthema des Buches.

Eine Dokumentation kann eine trockene, nüchterne Sache sein, die nur Experten interessiert. Diese Dokumentation, die mit jungen Menschen (S. 64) und Christen der sog. „Dritten Welt“ (Herzogs Nachwort wird in Peru geschrieben) nach dem Wesen der „sanctorum communio“ (Kirchengemeinschaft, full communion) sucht, wird zu einer aufregenden Lektüre für alle, die Christen sein und werden wollen.

Gerhard Koslowsky